

dresdner
philharmonie

1. ZYKLUS - KONZERT 1967/68

ZUR EINFÜHRUNG

Über das Generalthema der diesjährigen philharmonischen Zyklus-Konzerte „Dresdner Musik aus fünf Jahrhunderten“ hat Prof. Dr. Karl Laux im Konzertplan unseres Institutes für die Saison 1967/68 u. a. folgendes geäußert: „Was wir Dresdner Musiker und Musikfreunde bisher schmerzlich vermissen mußten, wird hier (nicht nur auf dem Papier, sondern als tönendes Beispiel) geliefert: nichts weniger als eine Musikgeschichte der Stadt Dresden. Natürlich kann sie nicht vollständig sein, natürlich mußte eine Auswahl getroffen werden, und sie mag recht schwer gefallen sein. So reich an wichtigen Ereignissen und Ergebnissen ist diese Geschichte, mit der sich kaum eine andere Stadt in der DDR vergleichen kann. Und auch im Ausland wird es wenige Städte geben, die sich in der Musikgeschichte mit unserem Dresden an Reichtum und Vielfalt messen können.“ Sie hören also in dieser Spielzeit, verehrte Besucher unserer Zyklus-Konzerte, Werke, die bzw. deren Schöpfer in irgendeinem Zusammenhang Musikgeschichte unserer Stadt stehen oder gestanden haben. Dabei werden Sie Bekanntem und Unbekanntem begegnen, Altem wie Neuem, Vergessenem und Unvergessenem. Sie werden Gelegenheit haben, manche Entdeckungen zu machen auf diesem Spaziergang durch die klingenden Schätze aus fünf Jahrhunderten Dresdner Musikkultur. Und Sie werden einmal mehr bestätigt finden, daß Dresden eine der traditionsreichsten und führenden Musikstädte der Welt ist und – so hoffen wir – am Schluß der Konzertreihe mit uns sagen, daß dieser ungewöhnliche Spaziergang für alle Beteiligten ein lohnender war.

Am Beginn des ersten Konzertes erscheint der Name eines Musikers, der als der bedeutendste tschechische Komponist des Barocks gilt, ein Großteil seines Lebens aber in Dresden gewirkt hat: **Jan Dismas Zelenka**, dessen Instrumentalmusik gerade in letzter Zeit verdiente Aufmerksamkeit gefunden hat. Geboren 1679 in Laußovice (Böhmen), war er nach erster musikalischer Unterweisung durch den Vater Zögling des Prager Jesuitenkollegs, kam 1710 als Kontrabassist an die Dresdner Hofkapelle, studierte 1715 bei J. J. Fux in Wien Kontrapunkt und lockerte 1716 bei A. Lotti in Venedig seinen strengen Stil auf. 1721 ernannte man ihn in Dresden zum Vizekapellmeister der Kirchenmusik. Er gehörte neben dem Hofkapellmeister J. D. Heinichen und dem Italiener G. A. Ristori zu den führenden Persönlichkeiten des Dresdner Musiklebens zur Zeit August des Starken, d. h. der Vor-Hasseschen Ära. Wie Ristori versuchte er 1729 vergeblich, Heinichens Nachfolger zu werden. Alles wartete schon auf Hasse, in dessen Schatten, zurückgezogen und wenig beachtet, er nach 1734 bis zu seinem Tode am 23. Dezember 1745 in Dresden lebte. 1735 war er noch zum „Kirchencompositeur“ ernannt worden. Auf diesem Gebiet, mit ca. 20 Messen, einem großartigen Requiem, einem Magnificat (das Wilhelm Friedemann Bach seinen Vater kopierte), drei Oratorien und vielen anderen Kirchenstücken, hat er wohl auch sein Bestes gegeben (die Sächsische Landesbibliothek besitzt zahlreiche Kirchenkompositionen des Meisters, die der Entdeckung harren). Übrigens legte Zelenka in Dresden eine Art Stil-Enzyklopädie an, indem er die berühmtesten geistlichen Tonsätze alter Meister kopierte, die ihm zu gelehrten Studien dienten. Zur Krönung Karls VI. 1723 in Prag zum böhmischen König schrieb er die Schulooper „De sancto Wenceslao“. An Instrumentalwerken schuf er Ouvertüren, Suiten, Capriccios, Intradan, Märsche, Sonaten, ein Concerto, eine Sinfonie u. a. Längst noch nicht sind alle seine Kompositionen aufgefunden worden.

Die **Orchestersuite F-Dur** vereinigt fünf musikantische Stücke, in denen melodischer Erfindungsreichtum, harmonische Phantasie sowie ein volksnaher Zug begegnen. Eine dreiteilige französische Ouvertüre mit pompös-festlichem Einleitungs- und Schlußteil und einem lebhaften fugierten Mittelteil eröffnet das

Kurt Masur, der neue Chefdirigent der Dresdner Philharmonie, wurde 1927 in Brieg (Schlesien) geboren. Sein Musikstudium begann er an der damaligen Landesmusikhochschule Breslau und schloß es 1946 bis 1948 an der Hochschule für Musik in Leipzig ab, u. a. bei den Professoren H. Bongartz und K. Saldan (Dirigieren). Als Solorepetitor und Kapellmeister ging er zunächst an das Landestheater Halle, 1951 als erster Kapellmeister an die Städtischen Bühnen Erfurt und 1955 an die Städtischen Theater Leipzig. 1955 bis 1958 war er als Dirigent an der Dresdner Philharmonie tätig – seitdem den Dresdner Musikfreunden in bester Erinnerung – und wurde darauf als Generalmusikdirektor und musikalischer Oberleiter an das Mecklenburgische Staatstheater Schwerin berufen. 1960 bis 1964 wirkte er als Chefdirigent an der Komischen Oper Berlin, der er auch als Gastdirigent neben seiner freiberuflichen Dirigententätigkeit verbunden blieb. Kurt Masur gastierte bisher u. a. mehrfach in Polen, Finnland, in der Sowjetunion, in Belgien, Ungarn, in der CSSR (so dreimal zum „Prager Frühling“), in Bulgarien, Rumänien – und in jüngster Zeit – in Italien. Im Rahmen dieser Gastspiele dirigierte er führende Klangkörper der genannten Länder, wie zum Beispiel die Moskauer und Leningrader Philharmonie, die Warschauer und Budapester Philharmonie, das Orchestre National Belgique, das Moskauer Rundfunkorchester, die Slowakische Philharmonie und viele andere mehr. Ferner machte er zahlreiche Rundfunkaufnahmen, darunter sechs Opern-Gesamtaufnahmen und etwa einhundert sinfonische Werke.

Walter Hartwich, der Solist des heutigen Konzerts, wurde 1932 in Braunau (CSSR) geboren. Er erhielt seine musikalische Ausbildung bei Prof. Gerhard Bosse an den Musikhochschulen Weimar und Leipzig, später bei Prof. György Garay. Nach dem Examen war er vier Jahre beim Staatlichen Sinfonieorchester Halle und drei Jahre beim Rundfunksinfonieorchester Leipzig als Konzertmeister tätig. Seit September 1962 wirkt er als 1. Konzertmeister der Dresdner Philharmonie.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

gehaltvolle Werk. Intimer im Ausdruck wirken nach dem echt barocken Pathos der Ouvertüre die ausdrucksvolle Streicher-Aria, der anmutige Menuett-Satz und das liebevolle Siciliano (alter sizilianischer Tanz pastoralen Charakters im ruhigen 12/8-Takt). Eine beschwingte Folie (Volkstanz angeblich portugiesischer, wahrscheinlich ober spanischer Herkunft) bildet den Ausklang.

Johann Georg Pisendel war der bedeutendste deutsche Geiger der Bach-Zeit. Mit Jean Baptiste Volumier, der 1728 in Dresden starb und dessen Nachfolger als Konzertmeister der Hofkapelle Pisendel wurde, und Francesco Maria Veracini, der von 1717 bis 1722 in Dresden wirkte, repräsentierte er das goldene Zeitalter der Dresdner Geigerschule in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. 1687 in Cadolzburg geboren, kam er bereits 1697 in die Ansbacher Hofkapelle, wo er u. a. bei G. Torelli studierte. 1709 gelangte er über Weimar, wo er J. S. Bach kennenlernte, mit dem ihn wie auch mit G. Ph. Telemann, J. F. Fasch, J. Quantz und G. Silbermann Freundschaft verband, nach Leipzig zum Universitätsstudium. Von Januar 1712 bis zu seinem Tode am 25. November 1755 war Pisendel an der Dresdner Hofkapelle tätig, zunächst als erster Violinist und seit 1728 als Konzertmeister. Von seinen zahlreichen Auslandsreisen gewann die Italienreise 1716/17 große Bedeutung, da er in Venedig Schüler A. Vivaldis wurde, mit dem ihn seitdem freundschaftliche Beziehungen verbanden. Die danach einsetzende Dresdner Vivaldi-Pflege war Pisendels Verdienst, dem der Italiener verschiedene Werke widmete. (Die umfangreichen Vivaldi-Bestände der Sächsischen Landesbibliothek sind auf diese Verbindung zurückzuführen). Pisendels universelles Künstlertum ist in dreierlei Hinsicht zu würdigen: als Geigenvirtuose von außerordentlichem Können, als genialer Konzertmeister und als Komponist von ausgeprägter Eigenart und hoher Bedeutung. Seine Autorität bei der Dresdner Kapelle hatte auch nach dem Amtsantritt J. A. Hasses als Hofkapellmeister (1734), mit dem er sich in die Doppeldirektion teilte, etwas Unbedingtes. Indem er den von Volumier angestrebten Orchestervortrag aufs äußerste verfeinerte, für sorgfältige Auswahl und Erziehung der Streicher sowie für gleiche Stricharten sorgte, verschaffte er der Dresdner Kapelle ihren damaligen europäischen Ruhm. Neben seiner umfangreichen praktischen und erzieherischen Tätigkeit – zu seinen Schülern gehörten u. a. J. G. Groun und F. Benda – fand er kaum Zeit, seine schöpferische Begabung zu nutzen. Er konzentrierte sich kompositorisch auf Instrumentalmusik: sieben Violinkonzerte, vier Concerti grossi, eine Sinfonia, ein Trio, eine Sonate für Violine solo (die vermutlich J. S. Bachs Sonaten und Suiten für Violine solo anregte), zwei Sonaten für Violine und Generalbaß befinden sich handschriftlich in der Sächsischen Landesbibliothek, leider liegt kaum etwas gedruckt vor. Stilistisch verbinden sich in seinen Werken Elemente der deutschen barocken Violintradition, des italienischen Violinstils seiner Zeit und der Vivaldischen Konzertform.

Das heute erklingende **Konzert D-Dur für Violine, zwei Oboen, Streichorchester und Generalbaß**, vermutlich der reifsten Schaffensperiode des Komponisten zwischen 1725 und 1735 entstammend, ist ein ungemein wertvolles Werk, das unverdientermaßen bisher lediglich in einer vornehmlich wissenschaftlichen Zwecken dienenden Denkmälerpublikation zugänglich war. Für unsere Aufführung mußte eigens ein praktisches Aufführungsmaterial abschriftlich hergestellt werden. Das dreisätzige Konzert, das durch die Gewähltheit und die Kraft seines musikalischen Ausdrucks wie durch seine individuelle, virtuose Behandlung des Soloinstruments auffällt, steht gewissermaßen zwischen der geistigen Tiefe eines Bach und der sinnenhaften Kantabilität eines Händel. „Die Themen, gegensätzlich und mit Rücksicht auf kontrapunktische Verwertung erfunden, prägen sich leicht ein, die Arbeit ist interessant, die Form abgerundet, die Fortspinnung der Gedanken mit vielem Geschick abwechselnd den streitenden Tonkörpern übertragen. Über allem schwebt eine gewisse Grazie, die nur im zweiten Satz



Johann Georg Pisendel



Manfred Weiss



einer mächtig hervorbrechenden Schwermut und beinahe dramatischen Akzenten des Schmerzes Platz macht. In der Mischung von Formvollendung, Tiefe und italienischer Sinnlichkeit bildet dies Konzert einen würdigen Vorgänger der Mozartschen Violinkonzerte, namentlich des bekannten in A-Dur, das in Anlage und Charakter seines ersten Satzes eine merkwürdige Ähnlichkeit mit ihm zeigt" (A. Schering).

Zur jungen Dresdner Komponistengeneration der Gegenwart gehört der 1935 in Niesky (Oberlausitz) geborene **Manfred Weiss**, der seit 1959 als Lehrer für Tonsatz an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden wirkt und gerade in jüngster Zeit mehrfach mit Erfolg auf sein Schaffen aufmerksam machen konnte. Nach dem Abitur studierte er 1952 bis 1957 an den Musikhochschulen in Halle und Berlin Komposition bei Hans Stieber und Rudolf Wagner-Régeny, bei dem er außerdem bis 1959 einen Meisterkursus an der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin absolvierte. An Kompositionen entstanden bis Orchesterwerke (Orchestermusik Nr. 1, Sinfonie Nr. 1 in A, Fröhliche Ouvertüre u. a.), Kammermusik (Bläserquintett, Klaviertrio, Oktett, Streichquartett, Klavier- und Trompetensonate, Violin- und Flöten-Sonatinen u. a.) und die Kantate „An meine Landsleute“ auf einen Text von Bertolt Brecht.

Das Werk „**Präludium, Meditation und Hymnus für großes Orchester**“, das heute zur Uraufführung gelangt, entstand im Herbst 1965. Manfred Weiss schreibt darüber: „Die drei Sätze wollen drei Gefühls- und Gedankensituationen des Menschen zum Ausdruck bringen: Aus der Unruhe geborenes Bitten (Präludium – Allegro agitato); Danken (Meditation); Verherrlichung (Hymnus). Um speziell den Gedanken des letzten Satzes auch klangsinlich zu verwirklichen, habe ich einen großen Orchesterapparat gewählt. – Dem ersten Satz liegt eine Art Sonatenform mit zwei Grundgedanken (Exposition), Durchführung und Reprise zugrunde. Die Grundgedanken sind jedoch keine Themen im herkömmlichen Sinne, sie sind vielmehr jeweils eine Reihung von drei gegensätzlichen Motiven, die jedoch organisch aufeinander abgestimmt sind und die während des ganzen Satzes in immer neuer Beleuchtung erscheinen. Im zweiten Satz (einfache dreiteilige Form) wird mit der gleichen Formtechnik gearbeitet. Der Schlußsatz, ebenfalls eine Reprisenform, arbeitet mit vier verschiedenen Motiven, in deren allmählicher Verdichtung sich auf dem Höhepunkt der ‚Hymnus‘ herauskristallisiert, vorbereitet durch Schläge der Röhrenglocken und Reminiszenzen aus dem ersten Satz.“

Zum Werk **Johannes Brahms'** hat die Dresdner Philharmonie seit eh und je enge Beziehungen. Schon in den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts setzte sich das Orchester für das Schaffen des Meisters ein. Nach dem Requiem (mit der Dresdner Liedertafel) gelangte beispielsweise am 21. Oktober 1881 – mit Joseph Joachim als Solisten – das Violinkonzert zur Erstaufführung. Am 5. März 1884 spielte der Komponist, gleichfalls als Erstaufführung, mit dem Orchester sein Klavierkonzert d-Moll op. 15 und dirigierte den Schlußchor des „Rinaldo“ und die Alt-Rhapsodie (mit der Liedertafel und Hermine Spies als Solistin). 1887 erklang erstmalig die Akademische Festouvertüre. Die **Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68**, die Brahms 43jährig 1876 vollendet hatte und die am 4. November 1876 in Karlsruhe unter Max Desoff uraufgeführt worden war, brachte die Mannsfeldtsche Kapelle, das Gewerbehausorchester, aus dem die Dresdner Philharmonie später hervorging, bereits am 24. November 1877 zur erfolgreichen Dresdner Erstaufführung. In Erinnerung an diese denkwürdige Aufführung wie auch an die Dresdner Besuche von Johannes Brahms im Februar 1868, Februar 1882 und März 1884 wurde die Sinfonie in unseren Zyklus „Dresdner Musik aus fünf Jahrhunderten“ aufgenommen. Über das damalige Konzert berichteten die „Dresdner Nachrichten“ vom 27. November 1877 wie folgt: „Die

Gewerbe-Haus.

Sonntag den 24. November 1877

Sinfonie-Concert

VON

Herrn Kapellmeister H. Mannsfeldt

mit seiner aus 45 Mitgliedern bestehenden Kapelle.

PROGRAMM.

- | | |
|---|---------------------|
| 1. Fest-Ouverture | Lassen. |
| 2. Adagio aus der Sonate „pathétique“ | Beethoven. |
| 3. Tonbilder aus dem Musikdrama „Die Walküre“ | Wagner. |
| <hr/> | |
| 3. Sinfonie c-Moll (zum ersten Male) | Joh. Brahms. |
| <hr/> | |
| 5. Ouverture zu „Egmont“ | Beethoven. |
| 6. „La prière“, Solo für Violoncello und Pedalharfe. | Oberthür. |
| (Vorgetragen von Herrn Petersen und Fräulein Frida Mannsfeldt.) | |
| 7. Frühlingszeit, Lied | R. Becker. |
| 8. Hochzeitszug aus der Oper „Feramors“ | Rubinstein. |

Anfang 7½ Uhr.

Entrée 75 Pf.

Abonnements-Billets sind, 6 Stück zu 3 Mark, an den bekannten Verkaufsstellen, sowie Abends an der Casse zu haben.

am Sonntag durch die Mannsfeldtsche Kapelle hier erstmalig zu Gehör gebrachte c-Moll-Sinfonie von Brahms fand einen außergewöhnlichen Beifall. Das von der schönen Darbietung entzückte Publikum rief schließlich Herrn Kapellmeister Mannsfeldt stürmisch hervor. Jedenfalls zählt diese Sinfonie, deren große Schönheiten allerdings nach einmaligem Hören nicht ganz zu fassen sind, zu den schwierigsten Orchesterwerken, die es gibt. Vor allem sind es wirkliche sinfonisch große Gedanken, welche Brahms bietet, und es ist kein Wunder, wenn begeisterte Freunde der Brahms'schen Richtung das Werk als posthumum 10. Sinfonie Beethovenschen Geistes bezeichnen. Herr Mannsfeldt würde Dank verdienen, wenn er die Sinfonie sofort noch einige Male wiederholte. Der Verlag Simrock, Berlin, hat dem Komponisten für diese Sinfonie 15.000 Mark gezahlt, viel mehr, wie Beethoven für seine sämtlichen Sinfonien erhielt.“ Am 1. Dezember 1877 fand tatsächlich eine Wiederholungsaufführung der Sinfonie durch die Gewerbehauskapelle statt.

Brahms fiel die Auseinandersetzung mit der großen zyklischen Form des 19. Jahrhunderts nicht leicht (allein sein schmerzvolles Ringen um die erste Sinfonie bestätigt dies: lag der erste Satz bereits 1862 vor, so konnte doch das gesamte Werk erst vierzehn Jahre später vollendet werden). Mit seiner „Ersten“ lieferte der Komponist ein hervorragendes Beispiel schöpferischer Aneignung der sinfonischen Tradition eines Beethoven (dessen „Fünfte“ sie an Tiefe des Ausdrucks und Größe der Problemstellung verwandt ist), Schubert und Schumann. Von dem berühmten Dirigenten Hans von Bülow stammt das bekannte Bonmot, daß



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Brahmsens „Erste“ Beethovens „Zehnte“ genannt werden könne. Damit ist die musikgeschichtliche Stellung dieser Sinfonie als bedeutendster sinfonischer Beitrag des 19. Jahrhunderts seit Beethoven klar umrissen. Und nichts anderes stellte auch der gefürchtete Wiener Kritiker Eduard Hanslick fest, als er nach der ersten Wiener Aufführung schrieb: „Mit den Worten, daß kein Komponist dem Stil des späteren Beethoven so nahegekommen sei wie Brahms in dem Finale der ersten Sinfonie, glaube ich keine paradoxe Behauptung, sondern eine einfache Tatsache zu bezeichnen.“

Die Sinfonie beginnt mit einer langsamen Einleitung (*Un poco sostenuto*) von 37 Takten, die den thematischen Kern in sich trägt, aus dem der erste Satz hervorsticht: ein chromatisch eindrucksvolles Motiv, zu dem in den Bässen ein unerbittlich hämmernder Orgelpunkt ertönt. Quälende Unruhe, Gefahr, schmerzliches Leid drückt die Einleitung aus. Das anschließende *Allegro* begehrt trotzig gegen diese Stimmung auf. Aber das chromatische Motiv, dem auch das zweite Thema (in der Oboe) unterliegt, löst ein leidenschaftliches Ringen aus, das in der Durchführung seine Höhepunkte erfährt. Mit dem Kopfmotiv der Einleitung kündigt sich die Coda an. Die verzweifelte Spannung löst sich trostvoll in C-Dur. Eine zwingende einheitliche thematische Gestaltung besitzt der zweite Satz (*Andante sostenuto*) mit seinem trotzvoll innigen Hauptthema, das die Violinen, von den Fagotten unterstützt, anstimmen. Mehr elegischen, klagenden Charakter hat das Nebenthema cis-Moll der Holzbläser. Im Mittelpunkt wechseln sich Oboe, Klarinette, Celli und Kontrabässe konzertant in der Führung ab. In der Reprise greift die Solovioline den zweiten Teil des Hauptthemas auf.

Die verhaltene Heiterkeit des dritten Satzes (*Un poco allegretto e grazioso*) läßt Hoffnung schöpfen, daß die düsteren Kräfte und Gedanken überwunden werden können. Holzbläser führen die Motive dieses Satzes ein (die Klarinetten das wiegende, herzliche Hauptthema). Humorvoll musizieren Bläser und Streicher im H-Dur-Trio gegeneinander.

Mit Recht hat man das Finale dieser Sinfonie als den gewaltigsten Sinfoniesatz seit Beethoven bezeichnet. Drei tempomäßig unterschiedliche Teile geben die äußere Gliederung. Der Satz beginnt mit einer *Adagio*-Einleitung, die der des ersten Satzes ähnlich ist. Zunächst erklingt ein chromatisch-schmerzliches Motiv, das in eine drohende, unheilvolle Stimmung hinübergeführt wird (synkopische *Pizzicato*-Steigerungen, verzweifelte Bläserrufe, erregte Streicherfiguren). Da ertönt plötzlich – nach einem Paukenwirbel – ein seelen- und friedvolles Hornthema (*Più Andante*), das an Webers „Freischütz“-Ouvertüre und Schuberts große C-Dur-Sinfonie erinnert. Danach beginnt der dritte Teil des Finales (*Allegro non troppo, ma con brio*) mit seinem weitläufigen, jubelnden Marschthema in vollem Streicherklang, das teilweise an den Freudenhymnus von Beethovens neunter Sinfonie gemahnt. Nun erfolgt der Durchbruch zu optimistischer Haltung; die dunklen Kräfte werden bezwungen. Neben dem innigen zweiten G-Dur-Thema und dem aktiv drängenden dritten Thema kehren auch die anderen thematischen Gestaltungen des Satzes wieder und beteiligen sich an der stürmischen Durchführung. Den hymnischen Ausklang dieser einzigartigen Sinfonie bringt das *Più Allegro*.

Dr. Dieter Härtwig

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1967/68 – Chefdirigent: Kurt Masur
Redaktion: Dr. Dieter Härtwig
Druck: Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, Zentrale Ausbildungsstätte
41179 III 9 5 1,2 867 ItG 009/51/67

KONGRESS-SAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Sonnabend, den 9. September 1967, 19.30 Uhr

Sonntag, den 10. September 1967, 19.30 Uhr

1. ZYKLUS - KONZERT

DRESDNER MUSIK AUS FÜNF JAHRHUNDERTEN

Dirigent: Kurt Masur

Solist: Walter Hartwich, Dresden, Violine

Jan Dismas Zelenka
1679–1745

Suite F-Dur
Ouvertüre
Aria
Menuetto I und II
Siciliano
Folie
Zumersten Male

Johann Georg Pisendel
1687–1755

Konzert für Violine und Orchester D-Dur
Vivace – Andante – Vivace
Andante
Allegro
Erstaufführung

Manfred Weiss
geb. 1935

**Präludium, Meditation und Hymnus
für großes Orchester**
Allegro agitato
Larghetto
Molto allegro e animato
Uraufführung

PAUSE

Johannes Brahms
1833 – 1897

Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68
Un poco sostenuto – Allegro
Andante sostenuto
Un poco allegretto e grazioso
Adagio – Allegro non troppo ma con brio

VORANKÜNDIGUNG:

16. und 17. September 1967, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

3. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Jaroslav Krombholc, ČSSR

Bedřich Smetana, „Mein Vaterland“

Freier Kartenverkauf

26. September 1967, 19.30 Uhr, Steinsaal

1. KAMMERMUSIKABEND

Werke von Nikolai Rimski-Korsakow, Rudi Stephan und Carl Maria von Weber

Anrecht D und freier Kartenverkauf

30. September und 1. Oktober 1967, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

4. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigent: Kurt Masur

Solistin: Annerose Schmidt, Leipzig, Klavier

Werke von Luigi Nono, Franz Schubert und Johannes Brahms

Freier Kartenverkauf

Achtung, Terminverlegung!

Abweichend von den auf Ihren Anrechtskarten vermerkten Terminen entfallen der 14. und 15. Oktober 1967. Das **2. Zyklus-Konzert** findet am 18. und 19. November 1967 statt, das **3. Zyklus-Konzert** am 6. und 7. Januar 1968.

Vor allen Anrechtskonzerten der Reihen A, B und C hält Dr. Dieter Härtwig, Dramaturg der Dresdner Philharmonie, in der Zeit von 18.30 Uhr bis 19.15 Uhr kostenlose Einführungsvorträge mit Musikbeispielen im Gästeraum des Deutschen Hygiene-Museums.

Die Zeitschrift „dresden aktuell“ veröffentlicht jeweils in denjenigen Monaten, in denen die Dresdner Philharmonie ihre Zyklus-Konzerte „Dresdner Musik aus fünf Jahrhunderten“ durchführt, Beiträge, in denen die einzelnen Programme dieser Konzertreihe näher vorgestellt werden, so daß bereits vor dem Konzertabend eine entsprechende Information gegeben ist.

Programmlätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1967/68 – Chefdirigent: Kurt Masur
Redaktion: Dr. Dieter Härtwig
Druck: Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, Zentrale Ausbildungsstätte
41179 III 9 5 1,2 867 ItG 009/51/67